Zeitschrift: Das Orchester : schweizerische Monatsschrift zur Förderung der

Orchester- und Hausmusik = L'orchestre : revue suisse mensuelle pour

l'orchestre et la musique de chambre

Herausgeber: Eidgenössischer Orchesterverband

Band: 2 (1935)

Heft: 8

Artikel: Die Klarinette [Fortsetzung]

Autor: Piguet du Fay, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-955097

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

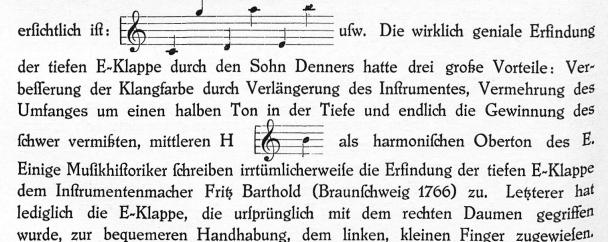
bin . . .! Es ist ja auch bei uns nicht immer und überall so, daß das kritische Auge und Ohr zu den Arbeitslosen gehen könnten. Gerade das Musikfest in Luzern hat es wieder deutlich dargetan, daß die Anforderungen an den Dirigenten ständig steigen. Er muß stets arbeiten, wenn er nicht erleben will, daß ihm die Dinge langfam aber sicher über den Kopf wachsen. Noch etwas anderes hat das Luzerner Fest gezeigt: Man hörte nachgewiesenermaßen die Leistungen einer guten Blasmusik lieber als diejenigen eines ungefähr gleichen Orchesters. Warum? Weil, gute Bearbeitungen vorausgeset, die Tonfülle, die Plastik der Themen, die Rundung der Baßkonturen, die Schwellbarkeit des Klangkörpers, einfach mehr gab, als ein Liebhaberorchester, dessen Streicher (besonders die Celli und Bässe) meist numerisch viel zu schwach sind, wo die tiefen Holzbläser (Fagotte, Bakklarinetten) meist gar nicht vorhanden sind, wo statt drei Posaunen und einer Tuba nur eine einzige Polaune ungenügende Trägerin des "erzenen Klanges" ist usw. Das will nun nicht in erster Linie heißen, daß nur ein abfolut voll besetztes Orchester klanglich genügen könne, sondern daß man jederzeit auf gute Proportionen der einzelnen Gruppen halte. Natürlich wachsen uns keine Streicher und Bläser auf der offenen Hand. Aber die nachgerade erstaunliche Leistungsfähigkeit unserer schweizerischen Musiken ist für uns eine Konkurrenz, die uns entweder zu gefunden eigenen Anstrengungen zwingt, oder dann langsam erdrückt. Daß das Erste geschieht, dafür ist uns nicht bange, denn was jene leisten, das muß auch uns, im herrlichen Bereiche des unübertrefflichen Orchesterklanges, möglich sein. Fiat!

Die Klarinette

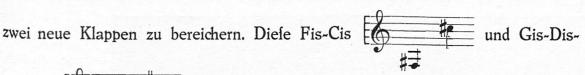
Von A. Piguet du Fay

(Fortsetsung)

Die harmonischen Obertöne der Klarinette erklingen nicht in der höheren Oktave, wie bei der Flöte, der Oboe und dem Fagott, sondern in der Duodezime, das heißt auf der zwölften Stufe des Grundtones, wie aus folgenden Beispielen



Einige Jahre sqäter gelang es den erfinderischen Bemühungen des ausgezeichneten deutschen Klarinettisten Joseph Beer (1744—1811) die Klarinette um





Klappen gestatteten nun die Ausführung der vollständigen chro-

matischen Tonleiter. Diese, nun fünf Klappen aufweisende Klarinette, war allerdings noch ein sehr mangelhaftes Instrument und eine ganze Anzahl von Noten klangen zu hoch oder zu tief, weil sie mit sogenannten Gabelgriffen erzeugt werden mußten. Außerdem stachen die Klangfarben der verschiedenen Register so stark von einander ab, daß sie kaum dem gleichen Instrument anzugehören schienen. Das tiefe Schalmei-Register klang dumpf und hohl, während die höheren Lagen einen scharfen, trompetenähnlichen Ton hatten. Im Jahre 1791 erfand ein französi-

scher Klarinettist, X. Lefébvre, eine sechste Klappe, die Cis-Gis-Klappe

und im Jahre 1809 spielte der Klarinettenvirtuose Heinrich Bärmann (1784—1847) eine Klarinette mit zehn Klappen, die von Kiesling & Schlott in Berlin angefertigt war. Alle diese Verbesserungen wurden aber weit übertroffen mit der Erfindung der Klarinette mit dreizehn Klappen durch den als Virtuos wie als Komponist gleich talentierten Iwan Müller (1786—1854). Dank d!eser hervorragenden Erfindung konnte nun die Klarinette den Ansprüchen der damaligen Komponisien und Klarinettisten gerecht werden, und von diesem Zeitpunkt an, 1812, hat fie fich zum vollwertigen, unentbehrlichen und vielseitigen Instrument entwickelt. Heute noch wird diese Klarinette in den meisten Ländern gespielt, und die späteren, durch Carl Bärmann (1811—1885), Robert Stark (1847 bis 1917) und Andere erdachten Verbesserungen des Klarinettenmechanismus stüten sich auf das Müller'sche System. Die Müller'sche Klarinette war ihren Vorgängerinnen in Bezug auf Klangschönheit und Reinheit so sehr überlegen, daß sie sich bald, auch bei Dilettanten, großer Beliebtheit erfreute, wie sich auch das Spiel der Klarinettisten zusehends verbesserte.

Ein Instrumentenmacher in Lyon, Simiot, erfand den kleinen Ring für das Daumenloch, der das lästige und unangenehme Tropfen des Wassers durch dieses Loch verhindert. Simiot baute schon im Jahre 1828 eine Klarinette mit neunzehn Klappen. Im Jahre 1850 erfand der spanische Klarinettist A. Romero, ein neues, sehr sinnreiches Klappensystem für die Klarinette. Es hatte nur den Nachteil, so kompliziert zu sein, daß es für den praktischen Gebrauch nicht in Frage kommen konnte. Immerhin find einige der von Romero erfundenen Verbeslerungen später verwertet worden.

Ganz unabhängig von diesen Versuchen waren französische Klarinettisten und Instrumentenmacher bemüht, das von Theobald Böhm (1794—1881) für die Flöte erfundene Ringklappenfystem auch für die Klarinette zu verwenden, und Im Jahre 1839 konnte Auguste Buffet in Paris die erste, von ihm in Verbindung mit dem berühmten Klarinettisten und Professor am Konservatorium Hyacinthe Klosé (1808—1880) erbaute Böhm-Klarinette öffentlich ausstellen,



Die Lauten~ fpielorin

Phot. Hanfstaengl

Durch die Übertragung des Ringklappensystems hatte die Klarinette nicht nur an Klangschönheit und Reinheit noch gewonnen, sondern auch ganz besonders an Vereinfachung der Griffe und Vermeidung einer Überladung des Mechanis-Die Böhm-Klarinette ist bis heute nicht übertroffen worden, obschon verschiedene von ihrem System stammenden Verbesterungen auf die Müller'che Klarinette übertragen wurden. Die Böhm-Klarinette wird besonders in Frankreich, Belgien und Amerika verwendet, aber auch in anderen Ländern findet sie je länger, je mehr Beachtung. Sie hat den Vorteil, mit einem verhältnismäßig einfachen Mechanismus die Ausführung fast aller vorkommenden Tonfolgen und Trillern in raschem Tempo zu ermöglichen und ist auch in tonlicher Beziehung kaum zu übertreffen. Seit seiner Erfindung durch A. Buffet hat sich das Instrument wenig verändert, denn die Böhm-Klarinettisten verzichten meistens auf die mehr oder weniger nütlichen, seither angebrachten Hilfsklappen, die oft nur eine Überladung des Instrumentes bedeuten. Es würde zu weit führen, alle die einzelnen Verbesserungen, die die Klarinette im Laufe der Jahre erfahren hat, zu nennen; sie sind aber ein Beweis dafür, daß die kleinsten Errungenschaften des menschlichen Geistes nur durch Studium, Fleiß und Ausdauer verwirklicht werden können. (Fortsetung folgt.)